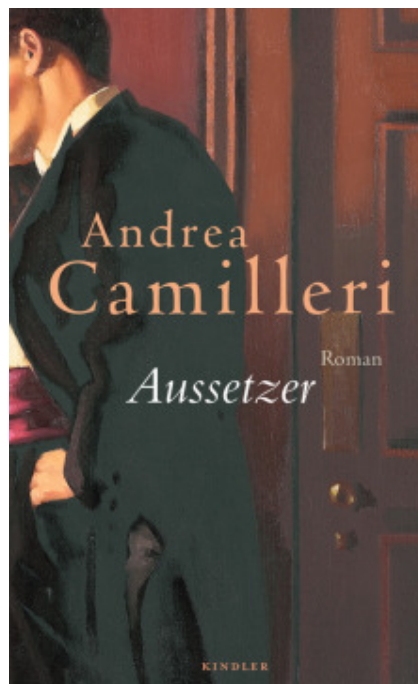


k.

Leseprobe aus:

Andrea Camilleri

Aussetzer



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Andrea Camilleri

Aussetzer

Roman

Aus dem Italienischen
von Markus Kayser

Kindler

Die Originalausgabe erschien 2010
unter dem Titel «L'intermittenza»
bei Arnoldo Mondadori Editore S.p.A., Mailand.

1. Auflage Dezember 2015
Copyright © 2015 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg
«L'intermittenza» Copyright © 2010 by
Arnoldo Mondadori Editore S.p.A, Mailand
Redaktion Susanne Van Volxem
Satz aus der Guardi PostScript, InDesign
Gesamtherstellung CPI books GmbH, Leck, Germany
ISBN 978 3 463 40616 9

Auf die Arbeit, die den Menschen adelt

Hauptpersonen

- DER ALTE MANUELLI, Aufsichtsratsvorsitzender des nach ihm benannten Unternehmens
- BEPPPO MANUELLI, sein Sohn, Stellvertretender Geschäftsführer der Firma Manuelli
- GIULIANA, Beppos Sekretärin
- MAURO DE BLASI, CEO der Firma Manuelli
- MARISA DE BLASI, seine Gattin
- ANNA MENGOZZI, Mauros Sekretärin
- STELLA, Dienstmädchen bei den De Blasi
- MARCO, schöner Gigolo
- GUIDO MARSILI, Stellvertretender Geschäftsführer der Firma Manuelli, unter anderem zuständig für Human Resources
- BASTIANELLI, Sicherheitschef der Firma Manuelli
- MANNUCCI, Sicherheitschef der Manuelli-Zweigniederlassung in Nola
- BIROLLI, Aufsichtsratsvorsitzender der Firma Artenia
- LICIA BIROLLI, seine Enkelin
- LUIGI RAVAZZI, «das schwarze Loch», Erbe einer großen Industriegruppe und Chef von Licia Birolli
- DER ABGEORDNETE PENNACCHI, Staatssekretär im Wirtschaftsministerium
- AURELIA PENNACCHI, «die Schere», seine Gattin
- GIANCARLO FORMIGGI, Stellvertretender Polizeipräsident und Exfreund von Marisa
- GUIDOTTI, LACHIESA und ROTONDI, Ärzte von Mauro De Blasi

Eins

Just in dem Moment überkam ihn die quälende Gewissheit seines nahenden Todes.

Er war dabei, sich mit Rasierschaum einzuseifen, als er erst zusammenfuhr und dann innehielt, die schaumigen Finger auf der rechten Wange. Sein Spiegelbild entsprach der Haltung, die er auf dem Cover der letzten *Business & Communication* eingenommen hatte, einem ganzen Heft über die bedeutendsten Manager des Landes, inklusive eines langen Interviews mit ihm selbst.

In Gedanken hatte er eben noch bei dem gestrigen Abendessen verweilt, bei dem der alte Birolli in Begleitung einer zwanzigjährigen Enkelin zu Gast gewesen war, als diese Worte urplötzlich vor ihm aufgetaucht waren. Oder vielmehr: er sie gelesen hatte. Doch wo? Auf dem Spiegel?

Ja, aber nicht eigentlich auf dem Spiegel, sondern anstelle des Spiegels. Denn für die Länge eines Wimpernschlags musste der Strom ausgefallen sein. Und in dieser Dunkelheit hatte sich der Spiegel in eine Kinoleinwand verwandelt, auf der klar und deutlich in weißen Buchstaben ebenjener Satz erschienen war, in Kursivschrift, wie eine Ankündigung am Ende eines Stummfilms.

Allerdings hatte er den Satz nicht gelesen. Irgendjemand hatte ihn mit lauter Stimme ausgesprochen.

Also wirklich, er war doch nicht im Kino! Er war in seinem Badezimmer.

Daher konnte nur er selbst es gewesen sein. *Er* hatte diese Worte gesagt.

Das war das erste Mal, dass ihm so etwas passierte. Oder vielleicht war es ihm auch schon andere Male passiert, nur hatte er es nicht bemerkt?

Erste Anzeichen des Alters? Mit zweiundvierzig Jahren? Sehr witzig ...

Allerdings konnte er sich den Luxus nicht leisten, Dinge laut auszusprechen, über die er keine Kontrolle mehr hatte. Nicht auszudenken, wenn ihm das während einer Vorstandssitzung passierte oder während einer komplizierten Verhandlung!

Er nahm sich vor, bei der ersten sich bietenden Gelegenheit mit Guidotti zu reden.

Dann begann er sich zu rasieren, doch wirklich wohl war ihm dabei nicht.

Just in dem Moment überkam ihn die quälende Gewissheit seines nahenden Todes.

Vor allem störte ihn die Fremdartigkeit dieses Satzes. Zu elegant, zu gut formuliert. Er redete nicht so, und er schrieb auch nicht so. Das war der Satz eines Schriftstellers. Und er hatte doch niemals das Bedürfnis zu schreiben verspürt, auch als Junge nicht, wenn die erste Verliebtheit einen dazu antreibt, Worte zu Papier zu bringen. Dieser Satz musste wirklich wie von außen auf ihn projiziert worden sein, es war ausgeschlossen, dass er ihn in seinem Inneren, aus sich heraus erdacht hatte.

Und außerdem: Wer war denn das Subjekt des Satzes? Oder das Objekt?

Kurz gesagt, zu wem gehörte dieser Tod?

Doch sicher nicht zu ihm!

Es sei denn, er hatte jetzt auch noch angefangen, über sich selbst in der dritten Person zu reden. Wie der alte Manuelli. «Manuelli hatte keine Ahnung, was eine Fabrik überhaupt war, als er mit sechzehn als Schweißerlehrling dort eintrat.» Manuelli redete stets so, als würde er aus seiner eigenen Biographie vorlesen. Und alle lachten heimlich über ihn.

Nackt verließ er das Bad und ging ins Ankleidezimmer. Er legte seine Armbanduhr an und warf einen prüfenden Blick aufs Zifferblatt. Es war noch viel Zeit, erst in einer Stunde würde der Wagen ihn abholen. Er wollte die Schublade mit der Unterwäsche schon aufziehen, als er es sich anders überlegte und ins Schlafzimmer ging.

Marisa schlief noch; bestimmt würde sie, wie sonst auch, nicht vor zehn Uhr aufstehen. Sie liebte die Wärme, daher ließen sie auch nachts die Heizung auf vollen Touren laufen. Doch offenbar war es ihr nun zu heiß geworden, denn sie lag quer auf dem Bett, bäuchlings, das Laken zerknüllt neben ihr. Ihre Schenkel waren leicht gespreizt, eines ihrer langen Beine, das linke, baumelte über den Bettrand hinunter.

Ebenso unversehens wie drängend überfiel ihn ein heftiges Begehren. Am Abend zuvor hatten sie nicht miteinander geschlafen, obwohl er gewollt hätte: Sie waren erst um zwei Uhr im Bett gewesen, und kaum hatte Marisa sich hingelegt, hatte sie behauptet, furchtbar müde zu sein.

Doch das geschah nur selten. In den fünf Jahren ihrer

Ehe hatte sich Marisa ihm nur in Ausnahmefällen verweigert; ja, eigentlich war sie diejenige gewesen, die meistens die Initiative ergriffen hatte. Er betrachtete sie: Ihr Körper war makellos wie der einer Zwanzigjährigen, doch mit dem reifen Selbstbewusstsein einer Dreißigjährigen.

Sie aufwecken?

Er kannte sie gut genug; außer einem gereizten «Verschwinde, lass mich schlafen» hätte er nichts bewirkt.

Sie verschloss sich in ihren Schlaf wie ein Küken in sein Ei – wehe, wenn die Schale vor der Zeit aufgebrochen wurde!

Doch je länger er sie betrachtete, umso drängender wurde sein Verlangen. Wenn er es jetzt nicht stillte, würde er es auch noch mit ins Büro nehmen, und es würde ihn benebeln und seine Konzentrationsfähigkeit einschränken.

Dabei war das ein Vormittag, an dem er seine volle Aufmerksamkeit dringend brauchte.

Er trat näher, legte sich aufs Bett, achtete aber darauf, dass sein Gewicht die Matratze nicht aus der Balance brachte, dann stützte er sich auf die linke Hand, schwang das rechte Bein über ihren Körper und setzte erst das Knie und dann die rechte Hand auf. Eine akrobatische Meisterleistung, auf die er stolz sein konnte.

Langsam senkte er sich auf Marisa herab, bis er dicht genug über ihr schwebte, damit sein Geschlecht den feinsidigen Spalt unter ihm berühren konnte.

Marisa ist in dem Moment wach geworden, als sie sein Gewicht auf der Matratze gespürt hat, doch sie hat sich weiter schlafend gestellt. Sie hat sich auf die Zunge beißen

müssen, um die Welle von Ekel zu unterdrücken, die in ihr aufgestiegen ist, als sie sein Glied zwischen ihren Po-backen fühlte.

Nicht einmal, als Mauro nach einer Ewigkeit zum Ende gekommen und ins Bad zurückgekehrt ist, hat sie sich gerührt. Mit gespitzten Ohren liegt sie da, um die Geräusche aus dem Ankleidezimmer zu orten. Endlich, jetzt ist er in die Küche runtergegangen, um zu frühstücken. Vorsichtig steht sie auf, läuft barfuß ins Bad, um den Schmutz abzuwaschen, der an ihr klebt. Dann legt sie sich wieder ins Bett.

Wie ist es nur möglich, dass Mauro nicht sieht, nicht begreift, dass alles anders geworden ist? Dass sie es nicht mehr erträgt, von ihm angefasst zu werden? Einen Monat ist es her, dass ...

Früher war sie nur eine Larve, aber dann ist da jemand gekommen und hat sie in einen Schmetterling verwandelt. Ja, seit diesem Moment, diesen wenigen zauberhaften Tagen, hat sie das Gefühl, nicht mehr zu gehen, sondern zu schweben. Innerhalb von drei Stunden, an einem ganz normalen Nachmittag, hat sich dieses Wunder ereignet.

Ihr ist klar, dass sie jetzt sowieso nicht mehr einschlafen wird.

Nach einer Weile steht sie auf, wirft einen Blick in den Flur und schleicht zur Treppe. Sie kann nichts hören, Mauro muss schon weg sein. Sie kehrt ins Schlafzimmer zurück, nimmt ihr Handy aus der Handtasche und wählt eine Nummer.

«Überraschung! *Buongiorno, amore!*»

«*Buongiorno!* Wie kommt's, dass du schon wach bist?»

«Mauro hat etwas fallen lassen und mich ...»

«Und, wie ist es gestern Abend gelaufen?»

«So was von langweilig!»

«Was machst du gerade?»

«Ich liege auf dem Bett, nackt. Und mit ganz viel Lust auf dich. Würdest du ... würdest du mir eins aufsagen?»

«Jetzt?»

«Ja, jetzt.»

«*Amore mio*, das ist jetzt wirklich nicht der richtige Moment. Ich fahre gerade ins Büro, ich habe kein Headset, und der Verkehr ist die reinste Hölle.»

«Ach, bitte – nur ein ganz kurzes!»

«Na gut.»

Marisa berührt sich mit der Hand zwischen den Beinen.

«*Gerade so gerundet, mich zu quälen,*

Löse die Schenkel einen vom andren ...

Lass deinen Zorn eine bittere Nacht lang währen!»

«Weiter, weiter!»

«Nein! Das reicht erst mal.»

«Von wem war das?»

«Von Ungaretti.»

«Ich habe zwar nicht viel verstanden, aber es hat mir gefallen. Schaffst du's heute um fünf?»

«Wahrscheinlich.»

«Weißt du, ich kann's kaum mehr aushalten. Seit einer Woche ...»

«Ich genauso wenig. Entschuldige, *amore*, aber ich sitze im Auto und ...»

«Das Frühstück ist fertig, Dottore.»

Er antwortet ihr nicht einmal und fährt fort, seine Krawatte zu binden. Anka, das Hausmädchen, geht wieder.

Sein Vater hat darauf bestanden, dass er sie einstellt. Er scheint sie ein paar Monate lang gevögelt zu haben, in allen erdenklichen Positionen, und dann hat er wie bei all seinen Gespielinnen genug von ihr gehabt und sie seinem Sohn untergeschoben.

Anka ist Rumänin, irgendwo zwischen dreißig und vierzig, zugegebenermaßen eine echte Schönheit, mit einem unglaublichen Hintern und unglaublichen Titten, sie spricht perfekt Italienisch und hat in ihrem Heimatland einen Abschluss als Vermessungstechnikerin gemacht.

Ihre Hauptaufgabe ist, in seiner Wohnung herumzuspionieren, dem Herrn Papà mitzuteilen, wie der Filius sich benimmt, ob er zu viel trinkt, ob er kifft ... Das hat er sofort gemerkt. Andererseits, auch Giuliana, seine Sekretärin, ist eine Hinterlassenschaft seines alten Herrn. Und was für eine! Doch mit Giuliana ...

Verdammter Mist, ständig gehen ihm die Haare aus!

Und abnehmen müsste er auch, der Gürtel ist schon im letzten Loch.

Er geht ins Esszimmer hinunter.

Nach drei Jahren in den Staaten, wohin sein Vater ihn zur Ausbildung geschickt hat, frühstückt Beppo jetzt immer auf amerikanische Art.

Er setzt sich so, dass er das lebensgroße Porträt seines Vaters im Rücken hat, das der Alte unbedingt im Esszimmer aufgehängt sehen wollte. Und zwar zu dem einzigen Zweck, ihn unausgesetzt daran zu erinnern, wer sein Frühstück, sein Mittag- und sein Abendessen bezahlt.

Genüsslich zerstört er den Aufbau aus Tellerchen, Schüsselchen, Gläschen, Tässchen und Kännchen, den Anka so sorgsam hergerichtet hat.

«Ihre Sekretärin ist am Telefon. Sie fragt, ob sie vorbeikommen soll, um Sie abzuholen.»

Was grinst die blöde Kuh denn so?

«Ja, sie soll kommen.»

Seit sechs Monaten hat er keinen Führerschein mehr. Eingezogen wegen Fahrerflucht, nur weil er so einen alten Trottel auf dem Fahrrad angefahren hat und dann abgehauen ist. Nicht mal zu sterben war der alte Sack in der Lage. Gerade mal einen Monat im Krankenhaus. Er hatte sich in Sicherheit gewiegt, aber dann war da plötzlich der übliche Blödmann vom Dienst aus dem Busch gekommen, der, statt sich um seinen eigenen Scheiß zu kümmern, anderen auf die Eier gehen muss und sich das Kennzeichen seines Mercedes aufgeschrieben und an die Carabinieri weitergegeben hat. Und wenn Papà nicht gewesen wäre, hätte die Sache noch schlimmer ausgehen können. Daher bietet Giuliana sich an, ihn morgens abzuholen. Doch vorher klingelt sie einmal durch, denn manchmal fährt er mit dem Taxi oder lässt sich einen Firmenwagen kommen.

Er blickt auf die Uhr, steht auf und sagt zu Anka:

«Schicken Sie Giuliana zu mir ins Arbeitszimmer.»

Kaum sitzt er am Schreibtisch, läutet das Telefon. Sein Vater. Direktverbindung.

«Ciao, Papà.»

«Ciao, Beppo. Ich wollte dir sagen, dass ich heute nicht ins Büro komme. Die letzte Nacht war nicht ganz ohne, ich bin etwas mitgenommen.»

Mit fünfundsiebzig die Nacht mit einer Minderjährigen zu verbringen scheint ziemlich anstrengend zu sein. Seit einiger Zeit hat der Alte das Frischfleisch für sich entdeckt und ist ganz begierig danach.

«Was ich dir noch sagen wollte: Lass dich heute nicht bei Mauro blicken. Mach einen großen Bogen um ihn, verstanden?»

«Willst du, dass ich nicht ins Büro gehe?»

«Das habe ich nicht gesagt. Tu nicht so, als würdest du mich nicht verstehen! Ich habe nur gesagt, es wäre besser, wenn du dich heute nicht bei ihm blicken lassen würdest.»

«In Ordnung, Papà.»

«Ciao.»

Er schlägt mit der flachen Hand auf den Tisch. Ist er nun Stellvertretender Geschäftsführer oder nicht? Wie kann es sein, dass Mauro De Blasi darüber bestimmen will – und man ihm das auch noch zugesteht –, dass er bei wichtigen Entscheidungen nicht hinzugezogen wird? Er ist doch kein Kind mehr, verdammte Scheiße! Er ist fünfundvierzig Jahre alt und weiß seinen Kopf durchaus zum Denken zu gebrauchen, verflucht! Doch diesem Riesenarsch, der sich für den Allergrößten hält, seit er auf der *B&C* abgebildet war, wird er es schon noch zeigen. Wenn alles nach Plan läuft, bricht in der Firma bald die Revolution aus. Und Papà wird's ihm danken.

Es klopft an der Tür.

«Dottore, Signorina Giuliana ist da.»

«Soll reinkommen.»

«*Buongiorno*, Dottore.»

«*Buongiorno*, Giuliana. Kommen Sie rein, ich muss mit Ihnen reden.»

Zwei einstudierte Sätze für das Hausmädchen.

Giuliana tritt ein und schließt die Tür. Sie ist hochlegant, perfekt frisiert, dezent parfümiert – ganz die aktive,

engagierte Frau. Sie bleibt in der Nähe der Tür stehen und sieht Beppo fragend an, der ihren Blick erwidert.

Daraufhin wendet sie sich um, dreht geräuschlos den Schlüssel im Schloss, geht einmal um den im Sessel sitzenden Beppo herum und kniet zwischen seinen Beinen nieder.

«Nein», sagt Beppo.

Ohne einen Ton zu sagen, steht Giuliana auf, zieht ihren Rock hoch, stützt sich mit den Händen auf den Schreibtisch und beugt sich vor. Sie trägt keinen Slip. Den hat sie in der Handtasche und wird ihn erst anziehen, wenn Beppo fertig ist.

«Ist Marsili schon da?», fragt Mauro, als er am Schreibtisch seiner Sekretärin vorbeikommt.

«Ja, Direttore.»

«Dann bitten Sie ihn in mein Büro.»

Auf seinem Schreibtisch befinden sich zwei Computer, vier Telefone, eine Sprechanlage, ein Mini-MP3-Player und ein Faxgerät. Außerdem ein Kugelschreiber, ein Bleistift und Marisas Foto in einem Silberrahmen.

Kein einziges Blatt Papier, kein Notizblock, nichts zum Schreiben. Im gesamten Raum sieht man kein Regal, nicht einmal ein kleines Bücherbord.

Es klopft. Die Tür öffnet sich einen Spalt, Marsili steckt den Kopf herein.

«Darf ich?»

Während Marsili eintritt und die Tür hinter sich schließt, spricht Mauro in die Sprechanlage.

«Anna? Für die nächsten zehn Minuten bin ich für niemanden zu sprechen. Auch keine Anrufe.»

Guido Marsili ist einer seiner beiden Stellvertreter. Unter anderem ist er für Human Resources zuständig. Der zweite Stellvertretende Geschäftsführer ist Beppo Manuelli, eine absolute Null, den sein Vater, der Aufsichtsratsvorsitzende des Unternehmens, auf diesen Posten gehievt hat.

Marsili ist so alt wie er selbst, kompetent, intelligent, reaktionsschnell. Was auch immer man ihn zu erledigen bittet, er zieht es durch, eine echte Dampfwalze, die sich von nichts und niemandem aufhalten lässt.

Durch einen reinen Zufall hat Mauro erfahren, dass Marsili ein Faible für Gedichte hat. Im ersten Moment war er völlig baff. Bei einem wie Marsili hatte er so etwas nicht erwartet. Doch solange dieses seltsame Hobby keine Auswirkungen auf seine Arbeit hat ...

«Hast du was erreicht?», fragt Mauro.

«Die gebratene Taube ist mir sozusagen in den Mund geflogen. Ein gewisser Pistilli, einer von den Abteilungsleitern, der aus Neapel kommt – will sagen: eine Klatschbase, wie sie im Buche steht –, hat sich an mich gewendet.»

«Und, was wollte er?»

«Nichts, er wollte sich nur bei mir bedanken. Er hat nämlich einen Sohn, der schon zweimal durchs Abitur gerasselt ist, und er hat mich gebeten, für den Fall, dass ich jemanden kennen würde ... Kurz und gut, der Fisch hängt an der Angel.»

«Was heißt das?»

«Er hat dein Interview in der *B&C* gelesen und war begeistert. Ich musste ihm daraufhin die Enttäuschung seines Lebens bereiten.»

«Inwiefern?»